

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelte seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Er scheint jeden Freitag. — Bezugspreis das Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Postgeld oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 III
Fernsprecher: Amt Köpenick, Nr. 1078.

Anzeigen die dreigespaltene Kleinzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Anzeigen-, Bezugs- und Verbandsgelder sind an Otto Zehms, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten. Postfachkonto Berlin 5386.

Inhalt: Wofür man kein Geld hat. — Unmoralische Kriegswirkungen (II). — Aus der Praxis des Papiergarnspinnens. — Aus der Textilindustrie. — Kriegsgewinne der Textil-Aktiengesellschaften. — Berichte aus Fachreisen. — Verbandsanzeigen. — Unterhaltungsteil: Bilder aus dem türkischen Handwerkerleben.

Wofür man kein Geld hat.

Wir beschäftigen uns in der Nr. 6 unseres Blattes mit der Lohnfrage in der Leinenindustrie, zeigten dort, daß sich das Reichsschatzamt weigere, den Unternehmern der Leinenweberei die Geldbeträge zu zahlen, welche diese Unternehmer auf Grund direkter Anweisung des W.B.A. (Versorgungs-Beschaffungs-Amt) an erhöhtem Lohn an die Arbeiter ausbezahlen hatten. Wir zeigten, daß es sich um die im Verhältnis zu den in diesem Kriege ausgegebenen Millionen Summen lächerliche Summe von 800 000 bis 1 000 000 Mk. handelt. Natürlich muß das Reichsschatzamt diese Summe den Unternehmern bezahlen. Diese Summe ist von den Beschaffungsstellen nachträglich, d. h. nachdem die Verträge abgeschlossen waren, bewilligt worden und es kommt für sie jene Kabinettsorder, worauf sich das Reichsschatzamt beruft und worin gesagt wird, daß diese Beträge nur dann gezahlt werden, wenn ihre Zahlung durch den Unternehmer dessen wirtschaftlichen Ruin herbeiführen würden — diese Kabinettsorder kommt hier nicht in Betracht. Sie kommt nur in Betracht, wenn die Unternehmer aus eigenem Antrieb mit Nachforderungen kommen. Der Fall liegt hier nicht vor. Die Unternehmer sind durch das W.B.A. aufgefordert worden, für die vertraglich zu liefernden Webwaren einen höheren als den vorgesehenen Arbeitslohn zu zahlen und beim Reichsschatzamt nachzufordern. In diesem Falle bedarf es des kaiserlichen Gnadenaktes nicht, um den Unternehmern das antragsgemäß ausgelegte Geld zurückzuerstatten. Das weiß man natürlich auch im Reichsschatzamt, denn sonst hätte man sich nicht erst eingelassen in ein Abhandeln von der zu zahlenden Summe.

Wir hatten nun angenommen, daß nur hier in der Leinenindustrie diese Zugewandtheit des Reichsschatzamtes zu verzeichnen sei. Das ist jedoch nicht der Fall. Von der Arbeiterschaft einer sächsischen Baumwollweberei erhielt Kollege Krähig einen Brief, in dem dasselbe beklagt wird, was in der Leinenweberei zu verzeichnen ist. Es heißt in dem Briefe:

„Die unterzeichnete Arbeiterschaft erlaubt sich die höfliche Anfrage, wie weit denn eigentlich die Sache mit der Nachzahlung für Seeresaufträge zustande gekommen ist. Wir haben uns im September vorigen Jahres an das Beschaffungs-Beschaffungs-Amt Berlin gewandt und haben um Auskunft und Beschleunigung in dieser Sache gebeten. Darauf erhielten wir im November v. J. vom Ministerium des Innern die Antwort, daß unseren Wünschen entsprochen und die Nachzahlung in aller Kürze erfolgen würde. Da bis zum Anfang dieses Jahres noch keine Zahlung erfolgte, haben wir uns an den Herrn Hofrat Dr. Büttner in Berlin gewandt und dort um Auskunft in dieser Angelegenheit erjucht. Herr Hofrat Dr. Büttner war es doch, der in der Sitzung vom 19. Mai 1917, wo diese Erhöhung der Preise beschlossen wurde, mit großem Nachdruck betonte, daß diese Nachzahlung lediglich den Arbeitern zugute kommen und nichts in die Taschen der Unternehmer fließen sollte; er teilte uns am 10. Januar 1918 mit, es sei leider so, daß das Reichsschatzamt die Nachzahlung nicht bewilligt habe. Der Direktor unserer Firma jagt uns, es bestehe eine Kabinettsorder, die bejage, daß Nachzahlungen für Seeresaufträge nur dann gewährt werden, wenn sonst der wirtschaftliche Ruin der Firma herbeigeführt würde. Es sei erst ein Gnadenakt des Kaisers nötig, ehe Nachzahlungen erfolgen könnten.

Da aber schon einige Firmen die Löhne nachgezahlt haben, so ist es uns unerklärlich, warum der eine geben kann und der andere nicht.

Wir bitten Sie, werter Herr Krähig, uns doch endlich zu unserem Rechte zu verhelfen und uns sobald als möglich mitzuteilen, wie die Sache steht, ob wir überhaupt noch auf eine Nachzahlung zu rechnen haben oder nicht. Es ist eben traurig, daß ein Textilarbeiter, der sowieso schon nur von den Profanen leben muß, die von der Reichen Tische fallen, sich nachdem die Sache schon acht Monate beschlossen ist, noch mit Bittgesuchen überall hinwenden muß, um nur endlich zu seinem Rechte zu kommen, während auf der anderen Seite das Geld zu Tausenden verprast wird. Werter Herr Krähig, wäre es denn nicht möglich,

diese Nachzahlungsgeschichte einmal im „Textilarbeiter“ zu behandeln, damit den Unternehmern und den Reichsstellen etwas mehr Eile beigebracht würde?“

Soviel aus dem Briefe. Man muß schon sagen, daß es sich hier um eine himmelstreichende Lumperei handelt. Also die armen oberläufigen Baumwollenweber haben über acht Monate warten müssen, ja warten wahrscheinlich jetzt noch auf die paar Groschen Lohnerhöhung, die ihnen eine Vollversammlung des Kriegsausschusses der Deutschen Baumwollindustrie am 19. Mai 1917 zugesprochen hat. Wir haben unterm 15. Juni 1917 darüber berichtet. In dem Bericht, der damals veröffentlicht wurde, wurde gesagt:

„Der geschäftsführende Ausschuss und der Verwaltungsrat des Kriegsausschusses hatten die Angelegenheit vorbereitet und beim Kriegsamt und der Kriegsrohstoffabteilung unter eingehender Begründung eine Preiserhöhung beantragt, welche der Industrie die Möglichkeit geben soll, die Löhne der Arbeiterschaft, soweit dies nicht schon geschehen, den heutigen verteuerten Lebensbedingungen anzupassen.“ In der Einladung hieß es ferner: „Wir haben Grund zu der Annahme, daß die Notwendigkeit der angestrebten Erhöhung zum Zwecke der Anpassung des Verdienstes der Arbeiterschaft an die heutigen Lebensverhältnisse von der Seeresverwaltung grundsätzlich anerkannt wird und daß diese Erhöhungen mit aller Beschleunigung durchgeführt werden sollen.“

Das Ergebnis jener Verhandlungen war, daß bei Garnen 20 Proz. und bei Geweben 10 Proz. Preiserhöhung bewilligt wurden.

Zur Begründung der Preis- und Lohnerhöhung führte der Geschäftsführer des Kriegsausschusses, Herr Hofrat Dr. Büttner, aus, daß die Preiserhöhungen nicht für die eigenen Taschen der Unternehmer bestimmt seien und daß die Betriebe davon keinen Vorteil haben sollen, dagegen müßten die Löhne unbedingt auf die Höhe der Angemessenheit gebracht werden. Die ganze Erhöhung soll den Arbeitern zugute kommen.

Namens der Kriegsrohstoffabteilung stimmte Oberstleutnant Noeth den Vorschlägen auf die Preiserhöhung (20 Proz. für Garne und 10 Proz. für Gewebe) zu und erklärte, die Angelegenheit nachdrücklich beim Kriegsministerium unterfützen zu wollen. Allerdings müßte die Preiserhöhung ganz in höheren Löhnen zum Ausdruck kommen, Arbeitgeber und -nehmer müßten miteinander verhandeln. Die Durchführung sei Vertrauenssache. Die Angelegenheit solle öffentlich bekanntgegeben werden.“

Es handelt sich also auch hier um eine ähnliche Sache, wie in der Leinenindustrie. Mit aller Beschleunigung sollte die Lohnerhöhung durchgeführt werden. Wie blutiger Hohn klingt das Wort „mit aller Beschleunigung“, wenn man vorstehend liest, daß heute, nach 9 Monaten, es Arbeiter gibt, die noch immer der Nachzahlung harren. Und aus dem Briefe der Arbeiter an Kollegen Krähig geht ja hervor, daß sich auch hier das Reichsschatzamt weigert, den armen Textilarbeitern die ihnen vom Kriegsamt zugewilligten Löhne zu zahlen. Wir wiederholen noch einmal: Tene oben angezogene Kabinettsorder kommt für diese Erhöhung der Vertragspreise nicht in Frage, denn die Unternehmer verlangen die Nachzahlung nicht für sich, etwa weil sie sich verkaluliert haben, sondern sie stehen da als Ausführer von Beschlüssen, die unter Assistenz des Kriegsammtes und mit dessen Zustimmung gefaßt wurden. Hier muß das Reichsschatzamt zahlen, und es ist ein himmelstreichender Skandal, daß man die armen Baumwollarbeiter, die wichtige Seeresaufträge fertigstellen, so rücksichtslos behandelt. Das Generalkommando in Kassel veröffentlicht in der Presse folgende Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Dank der besonnenen Haltung der Mehrheit der Arbeiterschaft sind zwar die Arbeitseinstellungen, die auch an einigen Orten im Bezirk des XI. Armeekorps ausgebrochen waren, in Ruhe und Kürze beigelegt worden; sie machen es mir gleichwohl zur Pflicht, mit allem Ernste darauf hinzuweisen, daß Arbeitseinstellungen jetzt im Kriege unter keinen Umständen als ein zulässiges Mittel zur Erreichung irgendwelcher Forderungen, seien diese an sich berechtigt oder nicht, angesehen werden dürfen. Denn jeder Streik schädigt jetzt aufs schwerste unser Vaterland! Er schwächt unsere Rüstung, er stärkt — das jüngste Frohlocken der feindlichen Presse beweist es — die Hoffnung der Feinde auf unseren Zusammenbruch, und mit der Belegung ihrer Siegeszuversicht verlängert er den Krieg! Ich erwarte von der Besonnenheit und der Vaterlandsliebe der Arbeiter, daß sie hinfort jede Streikbewegung ablehnen werden, und daß es mir erspart bleiben wird, gegen vater-

landsgefährdende Arbeitsniederlegungen mit der Schwere des Strafgesetzes und der sonstigen mir zu Gebote stehenden Mittel einzuschreiten.

Kassel, den 8. Februar 1918.
Der Stellvertretende Kommandierende General des XI. Armeekorps.
von Kehler, Generalleutnant.

Wenn die militärischen Stellen, wie vorstehend zu lesen ist, die Arbeitseinstellung jetzt im Kriege unter keinen Umständen als ein zulässiges Mittel zur Erreichung irgendwelcher Forderungen, seien diese an sich berechtigt oder nicht, ansehen, dann erwächst ihnen aber auch die Pflicht, darauf zu dringen, daß die berechtigten Forderungen der Arbeiter erfüllt werden. Man muß dann vom Kriegsamt verlangen, daß es dem Reichsschatzamt klar macht, daß von dort aus mit dem Feuer der Arbeitseinstellung gespielt wird.

Unmoralische Kriegswirkungen.

II.

Noch breiter als beim Erwerb macht sich aber der Egoismus beim Vertrieb von Waren; sie werden nicht zum Verkauf gestellt, wenn sie am notwendigsten gebraucht werden — nein, dann werden sie gerade zurückgehalten —, sondern wenn an ihnen gut verdient werden kann. Um solche Gelegenheit zu schaffen, wird durch Zurückhaltung der Waren die Nachfrage künstlich gesteigert. Man hält also Waren zurück, obwohl sie die Kriegsnöte lindern könnten, tut also das gerade Gegenteil von dem, was die Zeit erfordert und was im Interesse des Vaterlandes läge. Wir sehen, daß, wie beim Erwerb auch beim Vertrieb das nackte persönliche Eigeninteresse das Leitmotiv allen Handelns ist; das Interesse des Volksganzen und des Vaterlandes wird ganz außer acht gelassen, und auf die im Interesse des Volksganzen getroffenen Kriegsmassnahmen pfeift man einfach. Wird eine solche getroffen, so ist sie in der Theorie schon niedrigerungen, sobald sie bekanntgeworden, und in der Praxis, sobald sie angewendet wird. Jede noch so gutgedachte und in der Theorie vortreffliche Kriegsmassnahme wird in der Praxis vom Schleichhandel, Schleicherwerb, Schleichwucher geschlagen. Es ist, als ob sich eine große Gesellschaft ohne Haftung gebildet habe, mit der Bestimmung, alle Kriegsmassnahmen so unwirksam zu machen, als seien sie Erzeugnisse übelgelaunter Bureaukraten, die nur bestrebt seien, dem Volke das Leben zu erschweren, nicht aber ihm das Durchhalten zu erleichtern. Nicht jeder, der auf das Wohl des Volksganzen und des Vaterlandes pfeift und sich auf Kosten der Allgemeinheit verjagen oder gar bereichern will, ist aber in der Lage, dies durch Schleicherwerb, Schleichhandel und Schleichwucher zu tun. Das böse Beispiel lockt aber zur Nachahmung, und so sehen wir Betrug, Unterschlagung, Diebstahl und Einbruch sich den schon erwähnten Vergehen zugesellen; wohl noch nie gab es so viele Verstöße gegen das Eigentumsrecht wie jetzt.

So sehen wir denn die Vergehen und Verbrechen sich in einem Maße häufen, daß einem vor der Zukunft Deutschlands bangen werden möchte, wenn man nicht wüßte, daß in den anderen am Kriege beteiligten oder durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Ländern sich ganz dieselben betrieblenden Erscheinungen zeigen, wenn sie dort vielleicht auch noch nicht von so schrecklichen Wirkungen sind wie bei uns.

Soll man nun an der ganzen Menschheit verzweifeln? Gibt es kein Mittel, dem verbrecherischen, gemeinschädlichen Eigennutz zu steuern, der sich jetzt in den häßlichsten Formen zeigt?

Doch, es gibt solcher Mittel wohl! Die Behörden müssen die mögliche Befriedigung des notwendigsten Bedarfs an allem dem gesamten Volke sichern. Das läßt sich durch lückenlose Erfassung aller Gebrauchsgegenstände an ihrem Herstellungs- oder Erzeugungsort und gerechte und unparteiische Zuweisung des Erfassten an alle Glieder des Volkes bewirken. Nur wenn das geschieht, können die besprochenen unmoralischen Wirkungen des Krieges eingedämmt werden und wir wieder zu Zuständen kommen, wie sie einem geordneten Staatswesen geziemen.

Denjenigen aber, die zu Beginn des Krieges dessen moralische Wirkungen nicht genug loben konnten, nun aber wohl sehen, daß ein Krieg letzten Endes doch nur unmoralisch wirken kann, sei es besonders ans Herz gelegt, ihren Teil zur Veseitigung der heutigen verbrecherischen Anarchie, unter der das gemeine Volk leidet, beizutragen. Ist es doch schon längst soweit gekommen, daß der Verbraucher nicht allein an Erzeuger und Vermittler einen unverhältnismäßigen Tribut in Geldform, sondern auch in Warenform abführen muß; er erhält bald nur noch Waren gegen Geld und Waren. Dabei muß er seine Waren aber oft dem Abnehmer zu mäßigen Friedenspreisen überlassen, diesem aber dessen Waren mit Kriegswucherpreisen bezahlen. Er wird also geldlich doppelt betüchelt und bei Ersetzung einer Ware

auch noch um eine andere Ware gebracht, die bei ihrer Knappheit auf dem Markt für ihn oft fast ebenso wertvoll ist, wie für den Erwerber und ebenso wertvoll, wie die von diesem eingetauscht und zu Wucherpreisen erworben.

Damit geschieht ihm ganz recht, könnte man sagen, denn niemand soll „unter der Hand“ etwas erstehen. Wer das aber nicht tut, geht zugrunde, weil es eben andere um so mehr tun und für die Lebensmittel- und sonstigen Warenverteilungsorgane nichts mehr zu erfassen und zu verteilen übrig bleibt.

Das sind Deutschland unwürdige Zustände! Sie mit beseitigen zu helfen, muß sich jeder wahre Vaterlandsfreund angelegen sein lassen, gleichviel, ob er zum Volke oder zur Regierung gehört, ob er kriegsfeindlich oder kriegsfeindlich gesinnt ist, ob er zur Partei der Durchhalter oder zur Partei der Flaumacher zählt, ob er für einen „deutschen“ oder für einen Vergleichsfrieden ist. Tun darin nicht bald alle, die dazu berufen sind, ihr möglichstes, so könnten die Opfer der üblich gewordenen Ausbeutungspraktiken — ein naheliegenderes schärferes Wort wäre besser am Platze — einmal Vergleiche anstellen zwischen zu befürchtender Fremder und erduldeten und vermutlich noch zu erduldender heimischer Bedrückung.

Anschließend an die vorstehenden Ausführungen richten wir an die in Frage kommenden Verteilungsorgane folgende Fragen:

1. Was nützt es, daß, wenn einmal Fische zur Verteilung kommen, die betreffenden Händler der Reihenfolge nach beliefert werden, so daß alle Stadtviertel gleichmäßig berücksichtigt werden — wenn es dem Händler gestattet ist, guten Freunden 20 Pfund außer der Reihe zu geben, während die Frauen, die schon 2 Stunden lang auf die Ware warteten, entweder gar nichts oder nur ganz wenig und noch dazu nur bekommen, was die guten Freunde des Händlers nicht mögen?

2. Warum werden nicht alle Nahrungsmittel auf Lebensmittelfarte verabfolgt, so daß jeder von allem einmal etwas bekäme?

3. Will man, wenn von einer Ware nicht soviel da ist, daß an alle etwas abgegeben werden könnte, immer nur denen etwas zufommen lassen, die in guten Beziehungen zu einem in Frage kommenden Händler stehen oder die eine feine Bitterung dafür haben, wo es gerade etwas gibt?

4. Glaubt man behördlicherseits, daß der größere Teil der städtischen Bevölkerung (wir denken vornehmlich an Berlin) so gut wie von nichts leben kann?

5. Glaubt man, dem größeren Teile der Bevölkerung gegenüber genug getan zu haben, wenn man ihm eine unzureichende Ration Kartoffeln, Brot, Fleisch und Fett sichert und daß er dann nichts weiter braucht?

6. Glaubt man, daß es einen Menschen in Deutschland gibt, der auf die Dauer mit solchen Liliputportionen auskommen könnte?

7. Wie denkt man sich behördlicherseits das Ende solcher behördlichen „Fürsorge“?

Aus der Praxis des Papiergarnspinnens.

Die Verbesserung der Qualität des Papiergarns ist eine wichtige Voraussetzung für die Möglichkeit, nicht nur grobe, sondern auch feine Webwaren herzustellen. Um solche besseren Qualitäten zu erreichen, ist erforderlich vor allem die Verwendung gut erprobter Methoden und technischer Einrichtungen beim Spinnprozess. Viel kommt es dabei an auf ein gut erprobtes System zum Anfeuchten der schmalen Papierstreifen. In der „Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie“ war folgende Anfrage gestellt worden:

„Auf Ringzwirnmäschinen und Spinnstühlen sollen Papiergarnen von Nr. 1,5 bis Nr. 4 gesponnen bzw. gedreht werden. Wie ist nun zu verfahren, um einen schönen glatten Faden zu erhalten? Welches ist die beste und einfachste Methode, die Papierrollen bzw. den Papierstreifen anzufeuchten? Papier-schneidemaschinen mit Anfeuchtungseinrichtung sind leider nicht vorhanden, obwohl dieses das einfachste Verfahren ist. Welcher Feuchtigkeitsgehalt ist handelszulässig? Sind dem Wasser irgendwelche Chemikalien zuzusetzen, um dem Faden größere Festigkeit zu geben?“

Darauf erhielt er die folgende, auch für die Spinnereiarbeiter belehrende Antwort:

„Für alle, die es angeht.“ Eine auffallende Erscheinung beim Spinnen von Papiergarn. Zunächst wäre von großer Wichtigkeit gewesen, zu wissen, auf welchem Maschinensystem und nach welchem Verfahren

Papiergarn gesponnen werden soll, um in zuverlässiger Weise auf die Ursachen der angeführten Mängel schließen zu können. Ich nehme zunächst an, daß das Spinnen auf vorhandenen Textilfaser-Spinnmaschinen vorgenommen wird. Unter-
chiede in der Drehung sind gewöhnlich auf mangelhafte Befeuchtung und lockere Spindel-schnüre zurückzuführen. Verschiedene Papierqualitäten zwi-
scheneinander zu verspinnen, sollte unter allen Um-
ständen vermieden werden, denn ich habe längst die Er-
fahrung gemacht, daß die Spinnpapiere sich von jeder Papier-
fabrik bei der Befeuchtung verschieden halten, selbst wenn
die Stoffzusammensetzung und der Leimungsgrad des Papiers
genau gleich sind. Es muß das zum Teil an den Rohstoffen,
zum großen Teil aber an den Eigenarten der Papierher-
stellung liegen, da ja in jeder Papierfabrik die Ausarbeitung
namentlich bei Mahlung, Kollern usw. etwas verschiedene er-
folgt und es kaum möglich sein dürfte, überall haar-scharf
nach einer Schablone zu fabrizieren. Es gibt Befeuch-
tungs-vorrichtungen für Schneidemaschinen,
wobei es durchführbar ist, die Papierrollen gleich wäh-
rend des Schneidens mit dem erforderlichen Befeuch-
tungsgrad zu versehen. Die beiden einzigen, empfehlens-
werten Befeuchtungsvorrichtungen für Schneidemaschinen sind die-
jenigen, welche den Firmen Textilowerke und
Kunstweberei Clavierz N.-G., Adorf, und Ferd.
Emil Jagenberg, Düsseldorf, patentiert sind. Ich
würde aber die Befeuchtung der Spinnrollen beim Schneiden
nur dann empfehlen, wenn es sich darum handelt, daß diese
befeuchteten Spinnrollen auf Papierspezialspinnmaschinen,
sogenannten Teller-Spinnmaschinen, die Tag und Nacht
ununterbrochen in Betrieb stehen, flott weg-
gesponnen werden können. Jeder Betriebsstillstand und
jede Arbeitspause haben zur Folge, daß die Befeuchteten
Spinnrollen mehr oder weniger austrocknen, was dann
immer ein unregelmäßiges Gespinnst ergibt. Es ist ferner zu
bemerken, daß ein Befeuchten der Spinnrollen während des
Schneidens bei Verarbeitung von Spinnfaser im Gewicht von
unter 35 Gramm per Quadratmeter schlecht durchführbar ist
und diese Befeuchtung in der Hauptsache nur für die joga-
nannten groben Nummern von 1 bis 5 Metern in Frage
kommen kann. In allen Fällen, wo es sich darum handelt,
Papier auf vorhandenen Textilfaser-Spinnmaschinen zu groben
und feineren Garnnummern zu verspinnen, empfehle ich im
Interesse eines flott durchgeführten und wirtschaftlich ar-
beitenden Betriebs, vor allem aber hinsichtlich der anstands-
losen Erzeugungsmöglichkeit eines qualitativ guten und gleich-
mäßigen Gespinnstes, die Spinnmaschinen mit einer einfachen,
für jede Spindel regulierbaren Befeuchtungsvorrichtung auszu-
statten und trocken geschnittene Spinnrollen aufzu-
stecken. Von den mir aus eigener Erfahrung bekannten
Spinnmethoden halte ich das Verfahren, welches den „Ver-
einigten Zwirnereien Erne u. Faber“ in Ren-
zingen, Baden, patentiert ist, für die einfachste und
billigste Lösung, auf vorhandenen Spinn- und Zwirnmäschinen
Papiergarn herzustellen. Von großer Wichtigkeit ist, daß beim
Papier-Spinnen während des Verdrehungsvorganges eine
möglichst starke Spannung besteht. Diese ist bei den
verschiedenen Teller-Spinnmaschinen vorhanden. Beim Spinnen
auf Ring-Spinn- und Zwirnmäschinen bereitet die Erzielung
dieser sehr notwendigen Spannung auch weniger Schwierig-
keiten als beim Spinnen auf Ring-Spinn- und Zwirnmäschinen.
Hier bietet die Anwendung der Spinnweise von Erne u.
Faber wiederum Vorteile und Erleichterung. Die Art und
Weise, den Spinnpapierrollen die zum Verdrehen erforder-
liche Feuchtigkeit dadurch zu verleihen, daß die Papierrollen
ein oder mehrere Male in Wasser eingelegt werden, das so-
genannte Eintauchverfahren, ist unter allen Umständen
als unzuverlässig und höchst unwirtschaftlich zu verwerfen.
Erstens ist es dabei nicht möglich,
dem Papier auch nur annähernd genau den erforderlichen Be-
feuchtungsgrad zu verleihen, und zweitens ist viel Arbeit und
Personal dazu erforderlich; drittens aber hat diese Methode
sehr viel Abfall zur Folge, welcher dadurch entsteht, daß ein
großer Teil des Anfangs und Endes jedes Rollchens derart
aufweicht, daß es zum Verdrehen die erforderliche Festigkeit
nicht mehr besitzt und daher einfach in den Abfall wandert,
abgesehen von den vielen Betriebsstörungen, durch vieles Ab-
reißen dieser Stellen im Papierstreifen. Dieser mühevollen
Verfahren Erne u. Faber auszuhalten, denn nicht nur Qualität
ist bei letzter Spinnweise ungleich hochwertiger, sondern es
ist auch eine wesentliche Produktionserhöhung dabei im Ge-
folge. Da jetzt die Papiergarnen immer in besserer Beschaffen-

heit gefordert werden und die Weberei in der Lage sein muß,
in steigendem Maße bessere und schwerere Gewebe zu
fertigen, so muß der Spinner allen Ernstes darauf bedacht
sein, die Güte seines Gespinnstes ständig zu verbessern. Es
darf nicht mehr genügen, daß die Güte des Papiergarns aus-
reicht, um leicht eingestellte Stapelwaren, deren Herstellung
übrigens immer unlohnender wird, fertig zu bringen, sondern
das Papiergarn muß auch für bessere Zwecke verwendbar sein.
In der Praxis hat sich herausgestellt, daß die Anwendung so-
genannter Faltapparate eine bedeutende Verbesserung
des Papiergarnes in bezug auf Reißfestigkeit, Gleichmäßigkeit
und allgemainer Güte bewirkt. Bei Anwendung sachgemäß
konstruierter Faltvorrichtungen gewinnt das Garn nach meinen
Erfahrungen und Feststellungen in der Tat um 50 Proz. und
mehr in der Festigkeit. Es sollte deshalb kein Papier-Spinner
diesen wichtigen Umstand unbeachtet lassen. Allerdings habe
ich auf Grund meiner umfangreichen Ausprobierungen wech-
genommen, daß eine ganze Reihe der verschiedenen Faltvor-
richtungen an und für sich ihren Zweck wohl erfüllen, aber
andererseits die Ursache zu sehr vielen Betriebsstörungen und
Spindel-leerlauf bilden. Die Mehrzahl der Faltapparate hat
das Bestreben, sich leicht zu verstopfen, wodurch
die Bänder brechen. Das Spitzdrehen der Papierstreifen und
das oft erforderliche mühevolle Wiedereinziehen in die Falt-
apparate verursacht sehr viel Aufenthalt. Die Firma Alfred
Baumann, Stuttgart, Mozartstr. 39, hat nun aber
einen sehr einfach und zuverlässig arbeitenden Falter kon-
struiert, der sehr leicht ohne jeglichen Umstand an jeder Ma-
schine angebracht werden kann. Nach meiner Ansicht bietet
die Anwendung dieses Faltapparates kurz vor Eintritt der
Verdrehung außerordentliche Vorteile. Der Augenblick des
Beginns der Verdrehung stellt ja die größte Beanspruchung
des gefeuchteten Papierstreifens dar. Gerade in diesem Moment
entstehen auch die Fadenbrüche auf den Spinnmaschinen. Bei
gut gefaltetem Band sind diese Brüche ausgeschlossen. Natur-
gemäß werden durch den Vorgang des Eintritts der Ver-
drehung, wenn solche aus der vollen Breite des Papierstreifens
erfolgt, die Bänder der Streifen ausgezogen und es entsteht
das fortgesetzte Bestreben zu Einrisen an den Bändern der
Papierstreifen. Das durch diesen Umstand die Festigkeit des
Garnes erheblich beeinträchtigt wird, ist wohl klar. Beim
Verdrehen vorgefalteter Papierstreifen vor Verdrehung kommt
dieser nachteilige Umstand natürlich in Wegfall und außerdem
wird ein bedeutend inniger verdrehter, geschlossener, gleich-
mäßig glatter und sehr fester Faden erzielt. Gefaltete Papier-
bänder ergeben daher mit weniger Drehung entschieden besseres
und edleres Garn. Ein weiterer Vorteil bezüglich Verbesserung
von Spinnvorgang und Qualität ist bei Anwendung des Falt-
apparates von Alfred Baumann, Stuttgart, auch darin zu er-
blicken, daß durch das Falten an und für sich die Verbesserung
der Spannung nicht nur möglich ist, sondern durch den Falt-
vorgang diese Verbesserung tatsächlich erreicht wird. Die
Ueberlegenheit der Clavierischen Aylolingarne ist
eben darin begründet, daß dieses Garn im Gegensatz zu den
Erzeugnissen auf anderen Teller-Spinnmaschinen-Systemen ge-
faltet ist. Noch zu bemerken ist, daß der Spinner
darauf bedacht sein soll, daß dem Papier
nicht mehr Feuchtigkeit gegeben wird, als
zum Spinnen unbedingt erforderlich ist. Die
Ueberfeuchtigkeit schadet dem Papiergarn enorm und macht
dessen Weiterverarbeitung schwer. Ich zweifle nicht, daß der
Fragesteller aus meinen Ausführungen das schöpfen kann,
was er zur Vermeidung der Mängel in seinem Gespinnst be-
darf. Bezüglich der Spindelstreichschnüre bemerke ich,
daß das Papier-Spinnen verhältnismäßig viel Kraft er-
fordert und daher in Spindel-Schnüren das Beste zu ver-
wenden ist, was es noch gibt. Die Schnüre sind ständig
zu prüfen, ob sie nicht locker und ausgebreitet sind.

Aus der Textilindustrie.

Der Rohbaumwollpreis ist ganz enorm gestiegen. In
New York kostete Upland Middling am 26. Januar 1918
31,75 Cents (in Liverpool 23,84 Pf.); dies würde umgerechnet
auf das deutsche Pfund, unter Berücksichtigung des Standes
der Währung, 3,75 Mk. ausmachen, welchen Preis heute ame-
rikanische Baumwolle ab New York kosten würde. Gesezt den
Fall, Verschiffung nach Bremen wäre möglich, so würde sich
bei den hohen Fracht- und Versicherungsspesen das Pfund
Baumwolle auf mehr als 5 Mk. stellen. Am
31. Juli 1914, dem letzten Tage einer amtlichen Preisfest-
setzung in Bremen, wurde Middling mit nur 62½ Pf. das

Bilder aus dem türkischen Handwerker- leben.

Von Friedrich Schrader.

Auf meinen Wanderungen durch das große Stambul
wurde ich an einem der leuchtenden, von dem belebenden Nord-
ost durchwehten Spätsommermittage in das Viertel der
Teppichweber verschlagen. Das liegt tief unten im Tale
jenes Baches, den die Byzantiner einst Lykos nannten. In
türkischer Zeit hatten die Janitscharen dort ihre Kasernen.
Aber seit dem denkwürdigen Tage, als diese Miliztruppe dem
Sohne Sultan Mahmeds unterlag, ist keine Spur mehr von
den alten „Das“ geblieben. Durch das ganze Tal ziehen
sich alte, große Gärten, deren Bäume vielleicht schon den By-
zantinern ledere Früchte geliefert haben. Hier und dort liegt
im Grase noch ein altes Baufragment oder ein Akantus-
kapital, und über den Geheimnissen, die der Boden be-
schützt, rauschen im feuchten Winde die Bäume. Aber in das Rauschen
hinein tönt ein Laut, den man in dem stillen, schlafenden
Stambul selten hört, das Klappern von Webstühlen. Das
Viertel scheint nicht umsonst den Namen der „Teppichweber“
zu führen. Und doch liegen die Zeiten weit zurück, als die
aus Anatolien nach hier verpflanzten Weber kunstreich und
sinnig ihre Farbenharmonien auf die Teppichgewebe zauberten.
Ihre Erzeugnisse findet man nur noch in den mo-
dernen großen Museen oder in dem stimmungsvollen Museum
der Vakufverwaltung, das das Schönste und Seltenste un-
schließt, was der Gewerbesinn des Orients je geschaffen hat.
Jetzt sind diese Weber profaischer und praktischer geworden.
Sie arbeiten nur noch für den Bedarf des Tages. Die Schön-
heit liegt ihnen fern. Sie ist aus dieser Welt vorläufig ver-
schwunden und schwebt nur in der Luft, greifbar und ver-
führerisch, gekleidet in die Wunderfarben des alten, herrlichen
Landes. Aber zu den Stützen der Weber steigt sie nicht herab.

Zimmer näher tönt das Klappern der Webstühle. Noch
sieht die Sonne hoch am Himmel und bis zur Zeit des Abend-
gebetes, wenn auf dem kleinen gedungenen Minarett der
Gebetsrufer erscheint, sind noch volle zwei Stunden. Noch ist
das schwarze, hölzerne Kaffeehaus in der großen breiten
Straße leer, und nur ein paar ältere pensionierte Beamte
sitzen davor und blasen den Rauch ihrer Karigilehs in die
Luft. ... Das Klappern tönt jetzt rings um mich herum, und
dicht neben mir tut sich mir eine Werkstatt auf; hell, geräu-
mig und geräuschvoll, auf dem Boden aus festgestampfter
Erde stehen drei Webstühle, die in voller Arbeit und Bewe-
gung sind. Durch den offenen Raum aus dem Garten heraus,
wo eine Brunnenöffnung mit marmornem Rande sichtbar
wird, streift die Brise über die erhitzten Gesichter der Arbeiter.
An dem einen Webstuhl sitzt ein weißhäutiger Alter mit nach-
denklichem braven Gesicht und einer großen Hornbrille auf
der Hakennase. An den anderen beiden lassen zwei Arbeiter,
anscheinend seine Söhne, das Weberschiffchen eifrig durch das
Gewebe schießen. Vom Straßenpflaster führen einige Stufen
hinab in den Arbeitsraum. Wenn ich eintrete, hören die
Schiffchen plötzlich auf zu fliegen. Tiefe Stille tritt ein.
Man hört nur das Rauschen der alten Bäume im Garten.
Es riecht nach dem frischen Gewebe, kühllichen, flodigen Wade-
handtüchern, die in großen Haufen aufgewickelt sind. Der
Alte erhebt sich und begrüßt mich freundlich wie einen alten
Bekanntan. Er ist ein angesehener Meister seines Faches und
stolz auf seine Kunst; denn sie ist eine der ältesten in Stambul.
Er beugt sich gleich im Beginn unserer Unterhaltung, mich zu
warnen, nach den heutigen Zuständen ihr Gewerbe zu be-
urteilen. „Unter Sultan Suleiman — Gott habe ihn
selig —“ so erzählt er, „hatten wir Weber große Werkstätten
in der Nähe der Hagia Sophia. Da hatten die Weber stets
Arbeit, und was für schöne Ware sie lieferten. Aber jetzt —
die billige europäische Ware hat uns geschadet. Wir brauchen
eine Neubelebung unseres Handwerks. Fabrikbetrieb! Wir
müssen uns mit unsern Händen vergebens ab und kommen

auf keinen grünen Zweig.“ Dabei schaute er mich gar ernst
über den Rand der Brille an.
Ich sah mir die Webstühle an. Sie sind leichter gebaut
als die unrigen und werden auf ein uraltes Modell zurück-
gehen, das im Laufe der Zeit allerdings manche Abänderun-
gen erfahren haben mag. „Wir kennen auch Guern Weberei-
betrieb in Deutschland“, sagte der Meister, „Leute von uns
sind in Sachsen gewesen und haben die großen Webereien
bejauht. Unsere Regierung hat manches für uns getan. Aber
jetzt erst, nach der Einführung des neuen Zolltarifs, werden
wir auf bessere Zeiten hoffen können.“ Dann erhob sich einer
der Söhne von seinem Webstuhl, an dem ein rot- und gelb-
gestreiftes, inlettartiges Gewebe ausgepannt war. Er trug
zwar Handwerkertracht und einen breiten, roten Gürtel, war
aber nicht ungebildet und sogar in modernen Ideen erzogen.
Wir sprachen über die Vergangenheit und Zukunft des Hand-
werks. „In alter Zeit besaßen die Türken“, so sagte der
Weber, „außer dem Schmied kein Handwerk. Nur die Frauen
webten in ihren Häusern. Erst Sultan Selim I. Sabus hat
berufsmäßige Weber aus dem Osten, von Trapezunt, Erze-
rum und aus Persien nach Konstantinopel gebracht.“ Er
wies mit der Hand nach der Gegend der alten Stadtmauer
im Westen hin, da, wo sich zu beiden Seiten des Lykosbaches
weite Wiesen und Gärten ausbreiten. „Als er nach dem Tode
seines Vaters Bajazid Welis zuerst nach Konstantinopel kam,
hatte er auf den Wiesen dort im Yeni Bagtische sein Lager
aufgeschlagen. Das war ein Sultan, der für das Wohl seines
Landes gesorgt hat.“ Die beiden Söhne mit ihren
lächelnden, energischen Gesichtern nickten beistimmend. Mir
fiel es auf, als ich sie ansah, daß diese Weber ein so ge-
müdes Aussehen hatten, und dachte an das blasse Aussehen unserer
Weber im Norden. „Ihr habt hier eine gesunde Werkstatt“,
sagte ich, „Allah sei Dank!“ verjeste der Meister. „Wir
sitzen den ganzen Tag bei offenen Türen. Nur im Winter
ist es etwas feucht hier. Aber wer weiß, ob unsere Nach-
kommen hier noch sitzen werden. ... Das Zeitalter der Fa-

Hollpfund an der Bremer Baumwollbörse gehandelt. Hieraus läßt sich immerhin erkennen, welche Schwierigkeiten die Uebergangswirtschaft voraussichtlich bringen wird. Vor dem Kriege wurde in Deutschland jährlich für 500 bis 600 Millionen Mark Baumwolle verarbeitet, und zwar in vielen Hunderten von Betrieben. Eine annähernde Versorgung Deutschlands nach dem Kriege wird — wegen der Frachtraumnot, auch wohl der Währung und sonstigen Schwierigkeiten — in der Uebergangszeit unmöglich sein.

✶ Zur Ausfuhr südamerikanischer Wolle sei bemerkt, daß nordamerikanische und japanische Wollfabriken erhebliche Vorräte in südamerikanischer Wolle zu verhältnismäßig hohen Preisen aufgekauft haben, hat jetzt den englischen Wollhandel und die Wollfabriken in England veranlaßt, die Regierung aufzufordern, auch ihrerseits die Einfuhr südamerikanischer Wolle nach England zu gestatten. Ein bestimmter Beschluß der Regierung liegt bis jetzt nicht vor, obwohl die letztere bei den Interessenten in vertraulicher Weise angefragt hat, ob sie auch geneigt wären, die sehr hohen Forderungen der Wollwichter zu bewilligen. Es hat den Anschein, als ob die englische Regierung sich nicht selber Wettbewerb machen will, nachdem sie für ihre Rechnung bekanntlich in Südafrika und in Australien große Wollkäufe getätigt hat.

✶ Die Zwangsfusionierung in der elsäßischen Textilindustrie ist nun vollzogen.

Die Gruppe der in Bildung begriffenen Elsäßischen Textilwerke A.-G. hat jetzt den Zuschlag auf zehn Elsäßische Textilunternehmungen erhalten, die wegen Beteiligung französischer Kapitals zwangsweise liquidiert worden sind. Der Gruppe gehören an die Firmen S. Meichler, Berlin, Gebr. Arnhold, Dresden, Allgemeine Deutsche Kreditanstalt, Leipzig, Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft, Rheinische Nationalbank, Barmer Bankverein, Deutsche Rationalbank, Bremen, Bayerische Vereinsbank, Bayerische Handelsbank, Württembergische Vereinsbank und ferner die gesamten im Elsäßischen Textilgeschäft vertretenen deutschen Baumwollindustrien. Die neue Aktiengesellschaft wird in aller Kürze in Straßburg begründet werden, und zwar mit einem vorläufigen Kapital von 2 1/2 Millionen Mark. Die bisherigen Zuschläge betreffen fünf Aktiengesellschaften (darunter die Firmen Raphael Dreyfus u. Co, A.-G. in Mühlhausen im Elsaß, Spinnerei Geweiler in Geweiler i. El., Dreyfus, Lang u. Co., Mühlhausen i. El., Feinspinnerei Schleistadt), drei Gesellschaften m. b. H. und zwei offene Handelsgesellschaften. Weitere Erwerbungen sind in Aussicht genommen.

✶ Die Oesterreichische Textilwerke Aktiengesellschaft vorm. Haas Mauthner u. Sohn, finanziert von der Bodenkreditanstalt, umfaßt fast 100 Textilbetriebe in Oesterreich, Ungarn, Deutschland, Serbien, Rumänien und Bulgarien. Sie verfügt über 900 000 Spindeln, 10 000 Webstühle, 2 Textilmaschinenfabriken, 2 Spinnpapierfabriken und einige Färbereien, Bleich- und Appreturanstalten. Während des Krieges wurden dem Konzern angeheftet: die Fabriken der Aktiengesellschaft Friedr. Matzinger u. Sohn in Frangenthal, die Pottendorfer Spinnerei und Zwirnerei, die Felixdorfer Weberei und Appretur, die Temesvarer Textilindustrie A.-G., die Vigognepinnereien P. Goldner in Friedland, die deutschen Textilwerke Aktiengesellschaft in Plauen und Langenbielau, die Reichsberger Kammgarnspinnerei G. m. b. H., die Eisenwerke in Sandau — vormals Gebrüder Stäubl —, die Wölfer Papierfabrik und die Papierfabrik A.-G. in Kozjabege. — Letztere zwei zur Erzeugung von Spinnpapier. — Außerdem liegen in der Einflußsphäre der Bodenkreditanstalt: Cosmanos A.-G. mit 50 000 Spindeln, 200 Webstühlen und 63 Kettendruckmaschinen, die Fabriken der A.-G. P. Sellmann mit 26 000 Spindeln und 1300 Webstühlen. In der Monarchie existieren 4,9 Millionen Spindeln und 120 000 Webstühle, wovon also bereits mehr als 20 Proz. im Machtbereich der Bodenkreditanstalt sind.

✶ Der Verband deutscher Juteindustrieller, dessen Auseinanderfallen neulich gemeldet wurde, ist nun doch wieder auf ein Jahr zusammengeliebt worden. Der zersetzende Baillus, der das Gefüge des Verbandes auseinanderzutreiben versuchte, war der Plan des zentralen Rohstoffoffensivkaufes, der für die Zeit der Uebergangswirtschaft betrieben

werden sollte. Ein auf „Freiwilligkeit“ beruhendes Juteeinkaufsmopol sollte zusammengekauft werden, wogegen sich einige große Firmen, insbesondere Bahrlandsberg a. W., sträubten. Diese Firma war bekanntlich von Anfang an schwer zu bewegen, dem Juteverband beizutreten, und sie mochte sich nun, im Bunde mit noch drei großen Firmen, der Rohstoffdiktatur nicht fügen. Der von der Mehrheit angestrebte Ausbau des leeren Verbandes zu einem festeren Syndikat für den Einkauf der Rohjute und den Verkauf sowohl der Erfab- wie der Juteprodukte ist also gescheitert.

✶ Die belgische Textilindustrie hat sich ihren Platz auf dem Weltmarkt zu sichern verstanden und wird im kommenden Frieden wiederum dort unter den erfolgreichen Wettbewerbern erscheinen. Die Mittelpunkte der belgischen Textilindustrie stellen Gent und Verviers dar, erstere Stadt für Baumwolle und Leinen, letztere mit der Umgegend Andrimont, Sodimont, Osion usw. für Wolle. Die Wollwäschereien von Verviers haben Weltruf und arbeiten außer für das Inland auch für Deutschland, die Donaumonarchie, Frankreich, Rußland und selbst für Japan. In Verviers, Schooten bei Antwerpen usw. werden an die 150 Millionen Kilogramm Wolle aus Australien, Südafrika, Argentinien und Uruguay alljährlich bearbeitet, wovon jedoch gegen 107 Millionen Kilogramm Wolle, die einen Wert von fast 350 Millionen Frank darstellen, wieder ausgeführt werden. Große Bedeutung gebührt ferner den Vervierschen Wollfrempelereien, welche hauptsächlich für die Ausfuhr nach England tätig sind, sowie den Wollkammereien, die meistens für die deutsche Ausfuhr arbeiten. Die Kammgarnspinnereien, von denen u. a. drei ihren Sitz in Dinant haben, verarbeiten jährlich 12 Millionen Kilogramm Garn und darüber, von dem über die Hälfte aus Frankreich, über ein Drittel aus Belgien stammt und über 60 Proz. im Inland verbraucht wird. Ferner verdient hervorgehoben zu werden, daß in Verviers auch die meisten belgischen Gesteine hergestellt werden, deren Wert jährlich gegen 53 Millionen Frank ausmacht und von denen 10 bis 12 Millionen auf die Ausfuhr entfallen. Was Baumwolle anbelangt, welche zumeist in Liverpool, eingekauft wurde, so handelt es sich hauptsächlich um solche aus Texas und Louisiana; ägyptische kommt weniger in Betracht. Gent allein zählt fast eine Million Spindeln mit 28 Unternehmungen; dann stehen Fabriken in Katt, Kortrijk, Tudenarde, Tournai usw. sowie in Brabant; für Webereien kommt vor allem Renai in Betracht. Die Ausfuhr an Baumwollstoffen betrug jährlich gegen 68 Millionen Frank und ging zumeist nach England und Holland, ein Teil auch nach dem belgischen Kongo; die Einfuhr hingegen belief sich auf ungefähr 38 Millionen Frank (aus Deutschland, England und Frankreich vor allem). Gent hat auch noch Jute-Unternehmungen, Loferen Ganzindustrie aufzuweisen, doch kommt ihnen keine besondere Bedeutung zu. Dafür ist die Leinenindustrie hervorzuheben. Es wird nicht nur der heimische Flach, sondern auch rund 130 Millionen Kilogramm aus Frankreich und Südholland erzeugt, was dem Umstand zuzuschreiben ist, daß Belgien im Wasser der Leze, die sich in Gent mit der Schelde vereinigt, ein hervorragendes Mittel zum Köten besitzt. Der beste und feinste Flach ist der von Kortrijk, doch wird er zumeist in England verarbeitet; dafür wird flandrischer und wallonischer Flach stark verarbeitet — letzterer ist ein etwas gröberer, für gewisse Erzeugnisse aber unentbehrlicher Flach — sowie französischer und russischer Flach. Belgien besitzt 26 Leinenpinnereien, von denen 13, also die Hälfte, in Gent, 5 in Westflandern liegen.

✶ In den Betrieben der Konvention Sächsisch-Thüringischer Färbereien werden erstmalig am Jahrestag, den 1. März 1918, die bestehenden Mindestlohnätze und alle darüber hinaus bestehenden Lohnsätze um 5 Pf. pro Arbeitsstunde höher ausbezahlt und die Akkordsätze werden entsprechend erhöht. Als Mindeststundenlohn hat der Färberring in einer Verhandlung mit der Arbeiteranhörungskommission (Sitzung am 12. Februar 1918 in Greiz) festgesetzt:

- Mindeststundenlohn
- für Arbeiter über 18 Jahre und über 6 Monate in der Branche 60 Pf.;
- für Arbeiter über 18 Jahre und unter 6 Monaten in der Branche 57 Pf.;
- für Arbeiter von 17 bis 18 Jahren und über 6 Monate in der Branche 57 Pf.;
- für Arbeiter von 17 bis 18 Jahren und unter 6 Monaten in der Branche 54 Pf.;

briken wird auch für die Türkei anbrechen. . . Man sah es ihm an, daß er sich ungern von diesem Orte trennen würde, wo schon seine Vorfahren gearbeitet hatten.

Dann bestand der alte Weber darauf, daß ich die Erzeugnisse seines Fleißes bewunderte. Er holte die für das türkische Leben mit seinen Badeschürzen so wichtigen Badeschürzen und Badeschürzen in allen Formen und Farben hervor. Er hielt sie sich an den Hüften, um zu zeigen, wie sie befestigt werden, strich lächelnd über ihre flogige, zottige Seide und rief voll Stolz aus: „Nur jetzt, Effendi, was wir in der Türkei leisten können. Leider ist nach den alten Geweben, mit denen sich unsere Vorfahren kleideten, gar kein Verlangen mehr. Nur in Brussa webt man noch den leichten, seidnen Büründschel, und anderswo den derben, wollenen Aba-Stoff und den leichteren Schajak. Auch die Einwanderer aus dem Balkan haben mancherlei Kunstfertigkeiten mitgebracht. Sie stellen den bei Europäern so beliebten musfelartigen Mulhadshirtoff her. Aber bisher brachte alle diese Weberei keinen Gewinn, da wir zu billig verkauften, um den Wettbewerb mit den europäischen Geweben auszuhalten.“ Und da begriff ich die Tragik des türkischen Handwerksbetriebes, der sich bis zur Verrücktheit der Kapitulationen auf den Ausbeutestück gelehrt sah. Eines der alten Handwerke nach dem anderen schloß ein. Die Reihen der Zünfte lichteteten sich. Die „Rondscha“ — ein Wort, das vom italienischen „Loggia“ kommt — die Versammlung der Zunftvorsteher, setzte sich nur noch aus Greisen zusammen. Die jungen Elemente hatten sich gewinnbringenderen Berufen zugewandt oder waren Beamte geworden. Es ging allen Zünften so, wie es der berühmten Zunft der Pfeilschmiede gegangen war, als niemand mehr mit dem Bogen schöß. Und wie in der Hauptstadt, so war es auch in den Provinzen. Unter dem Druck der Verhältnisse schloß die Arbeitslust ein. Statt dessen füllten sich die Kaffeehäuser, die Stätten der Müßigen, der am Fortkommen Verzweifelnden. Dort saßen die früher so emsig beschäftigten Handwerker gähmend, lange Stunden, während

der Staub die Werkzeuge in ihrer Werkstatt einhüllte. . . Dieser Zustand hielt bis in die allerjüngste Zeit an. Aber daß es arbeitsfreundige und vorwärtsdrängende Elemente gibt, beweisen uns die Weber in Galidschir. Sie haben nicht an einer schöneren Zukunft gezweifelt, und obgleich sie ihren Betrieb wohl eingeschränkt haben und manche Webstühle stillstehen, schießt das Weberschiffchen immer noch in gleichmäßigem Takt durch das Gewebe und erfüllt das entlegene Viertel auf der Talsohle von Yeni Bagtsche mit lebendigem Geräusch.

Augenblicklich liegt wegen des Kriegszustandes das Gewerbe mehr danieder als sonst. Die Arbeiter stehen als Soldaten an der Front. Die Kaufkraft der Bevölkerung hat in Anbetracht der hohen Preise stark abgenommen, und die Aussteuer türkischer Bräute, die vor allem die Erzeugnisse der Weberei enthielt, fällt nicht mehr so reichlich aus wie sonst. Aber trotzdem ist ein Fortschritt gegen früher wahrzunehmen: Man hat in der Türkei die Bedeutung des einheimischen Gewerbes besser verstanden als früher und wird alles tun, um ihm bis zu einem gewissen Grade die alte Bedeutung wiederzugeben, die es vom 16. bis zum 18. Jahrhundert besessen hat. Zwar hat auch in jener Zeit eine Einfuhr ausländischer Webstoffe bestanden; Tuche und Goldbrokat wurden aus England, wohin schon unter Sultan Selim II. eine türkische Handelsgesellschaft ging, und aus Marseille sowohl wie aus Venedig eingeführt. Aber die einheimische Bevölkerung und besonders die Frauenwelt benutzte nur die Erzeugnisse des einheimischen Gewerbes, die eine große Schönheit und Dauerhaftigkeit aufwiesen. Ob jedoch das einheimische Gewerbe mit seinem primitiven Handbetrieb seine alte Bedeutung wiedergewinnen wird, könnte fraglich erscheinen. Dagegen enthält es Elemente, die bei der künftigen Industrialisierung der Türkei und bei der Einführung des Fabrikbetriebes von großem Nutzen sein könnten. Die Weber von Galidschir wissen, soweit sie hellsehend genug sind, daß ihre Zukunft in dieser Richtung liegt. Wie überall in der Welt, so ist auch in der Türkei der Handbetrieb in der We-

für Arbeiter von 16 bis 17 Jahren und über 6 Monate in der Branche 54 Pf.;

für Arbeiter von 16 bis 17 Jahren und unter 6 Monaten in der Branche 50 Pf.;

für Arbeiterinnen über 16 Jahre 38 Pf.

Gefordert war: Mindeststundenlohn für Arbeiter 75 Pf., für Arbeiterinnen 50 Pf.

Es fehlen also pro Stunde: für Arbeiter 15 Pf., für Arbeiterinnen 12 Pf.

Kriegsgewinne der Textil-Aktiengesellschaften.

✶ Die Berichte der Textilaktiengesellschaften über das Geschäftsjahr 1917 kommen nun in die Presse. Wir werden in diesem Jahre unter obiger Ueberschrift das Wichtigste aus den Berichten im Auszuge veröffentlichen.

Kammgarn-Spinnerei Düsseldorf. Nach dem Abschluß für 1917 ist der Ertrag einschließlich Zinsen usw. abzüglich der Betriebskosten auf 648 292 Mk. (i. V. 1913/14) gestiegen. Andererseits erforderten die Unkosten 120 447 Mk. (92 117 Mk.) und die Steuern 64 743 Mk. (39 695 Mk.). Nach 9412 Mk. (9604 Mk.) Abschreibungen auf Gebäude und 22 691 Mk. (23 885 Mk.) Abschreibungen auf Maschinen ergibt sich ein Reingewinn von 425 718 Mk. (21 539 Mk.), die der Rechnung für Kriegsvorräte und Kriegsgewinnsteuer zugeführt wurden, wodurch sich diese auf 394 067 Mk. erhöhte; hiervon wurden 177 277 Mk. zur Verwendung im Vorjahr herangezogen. Der obige Reingewinn wird wie folgt verwendet: Sonderrücklage 21 286 Mk. (i. V. Rückstellung für satzungsgemäße Rücklagen 1077 Mk.), wieder 8 Proz. Dividende gleich 160 000 Mk. (wie im Vorjahr), satzungsgemäße Gewinnanteile 29 373 Mk. (i. V. 14 115 Mk.), für Friedenswirtschaftsübergang 89 301 Mk. (0), Sonderabschreibung auf Gebäude 15 000 Mk. (0) und auf Maschinen 35 000 Mk. (0), für Beamten- und Arbeiterunterstützung 20 000 Mk. (0), für Talonsteuer 2000 Mk. (wie i. V.), Ueberweisung an die Zentralstelle für freiwillige Liebestätigkeit 5000 Mk. (0) und Vortrag 48 758 Mk. (0). Die unter den Gläubigern bereits bestehende Rechnung für Kriegsvorräte und Kriegsgewinnsteuer erhöht sich mit den obigen 89 301 Mk. nach Abzug der fällig gewordenen Kriegsgewinnsteuer auf 300 000 Mk. Hierzu führt der Geschäftsbericht noch des weiteren aus, daß sich im Berichtsjahr in den Betriebsverhältnissen wenig geändert habe. Im Februar wurde durch das Kriegsamt die Zusammenlegung der Betriebe in dem Industriezweig der Gesellschaft angeordnet. Da die örtliche Lage der gesellschaftlichen Spinnerei inmitten der Rüstungsindustrie besondere Schwierigkeiten mit sich brachte und der Betrieb nur in kümmerlicher Weise noch aufrechtzuerhalten war, andererseits von den weiterarbeitenden Werken auf das Kontingent der Gesellschaft eine gewisse Entschädigung zubehilligt wurde, so legte die Verwaltung auch den Rest der noch im Gang befindlichen Spinnmaschinen nach und nach still. Wenn schon die vorerwähnte Schadenshaltung einen wesentlichen Ueberblick über die laufenden Unkosten, Abschreibungen, Steuern, Kriegsunterstützungen usw. nicht zuläßt, so bleibt das Unternehmen dadurch doch, wie der Bericht betont, vor unmittelbaren Verlusten bewahrt. Hierauf ist zum Teil zurückzuführen, daß das Ergebnis des verfloßenen Jahres sich günstiger gestaltete als das des Jahres 1916. Der Betrieb blieb jedoch noch geraume Zeit mit der Verzwirnung von Garnen für die Kriegstuchherstellung beschäftigt, worauf das Unternehmen gut eingerichtet ist. Auch die Verzinsung der flüssigen Geld- und Wertpapierbestände trug nicht unwesentlich zu dem Ergebnis des Jahres mit bei. Nachdem nun jetzt der maschinelle Betrieb vollständig ruht, ist man noch mit der Nachprüfung und Fertigstellung von Beutegarn zur Verwendung und Verwertung für Heereszwecke im Auftrag des Kriegsamts tätig. Man wird voraussichtlich diese Prüfung in möglichst größeren Mengen aufnehmen, gleichzeitig damit auch die älteren Meister und Arbeiter beschäftigen. Im Interesse der Solidarität sowie der Möglichkeit eines noch längere Zeit bestehenden Stillstandes der Spinnerei hat die Verwaltung die besonderen Abschreibungen vorgenommen und noch einen Teil des Reingewinnes für Friedenswirtschaftsübergang zurückgestellt. Die Rückkehr in wiedergeordnete Verhältnisse nach Friedensschluß werde Unvorhergesehenes mit sich bringen. Rohstoff dürfte nicht so bald wie gewünscht zu beschaffen sein. Es werde großer Umsicht und Anstrengung bedürfen, wieder in regelmäßigen Betrieb zu kommen, und darauf müsse man sich vorbereiten.

berei wenig gewinnbringend. Die Leute nagen nicht gerade am Hungertuch, aber glänzend ist die Lage nicht. Die türkische Regierung wird aber diese braven Vertreter des nationalen Gewerbes nicht untergehen lassen. Die Volksströmung ist für eine Erhaltung der nationalen Arbeit. Nicht umsonst hat die Regierung Hunderte von Lehrlingen zur Ausbildung nach Deutschland gesandt, damit sie sich mit den technischen Errungenschaften der Neuzeit vertraut machen. Wir züchten damit, daß wir den Osmanen unsere Hilfe leihen, keine Wettbewerber für unsere eigene Industrie, sondern tragen dadurch nur zur wirtschaftlichen Erstarbung des uns verbündeten Landes und zur Erhöhung seiner Kaufkraft bei.

Als ich mich von den Weibern verabschiedete, war allmählich die Zeit des Padoş, des Feierabends, herangekommen. In dem ganzen Viertel kamen die Webstühle zur Ruhe. Der Meister und seine Söhne rüsteten sich zum Heimweg. Drüben im Kaffeehause schwirren schon die Stimmen durcheinander. Man besprach anscheinend die Kriegereignisse und — die Lebensmittelpreise. An dem Stand des Melonenverkäufers, wo in großen Haufen riesige dunkelgrüne Wassermelonen lagen, drängten sich die Käufer. Der Händler schmitt mit seinem großen Messer die Früchte an, um den Leuten zu zeigen, daß die Innenseite blutrot und reif war. Der älteste Sohn des Webers ging hinüber und kaufte zwei Früchte, die er in ein großes Tuch band. Dazu ein paar der rötlich-schwarzen Gurkengewächse, der Eierpflanze, die das berühmte Gericht des „Zmam hajibdy“ (Der Zmam ist in Ohnmacht gefallen, d. h. vor Entzücken) liefern. Das war ein ausreichendes Essen für den Abend, und der Orient ist das Land der Zufriedenen, die immer noch an den Schicksalswillen Allahs glauben. Ich bin aber gewiß, daß, wenn „Chidher, der ewig junge“ nach langer Zeit wieder einmal diese Straße ziehen wollte, er diese zufriedenen, sich mit kleinem Gewinn begnügenden Menschen nicht mehr finden wird. Dann werden auch die türkischen Handwerker zur Ruhe gegangen sein, während in den Fabriken die Maschinen rollen und klappern.

Leipziger Wollkammerei Akt.-Ges. in Leipzig. Dem Geschäftsbericht zufolge stellt sich das Gesamtergebnis in 1917 auf 2544 099 Mk. (i. V. 2 727 342 Mk.), demgegenüber der Kammereibetrieb 1 591 126 Mk. (1 676 058 Mk.) erforderte. Die Abreibungen wurden auf 327 092 Mk. (288 624 Mk.) bemessen. Nach Berücksichtigung der Aufwendungen für Zinsen, Steuern usw. ergibt sich einschließlich Vortrag ein Reingewinn von 709 802 Mk. (863 012 Mk.). Hieraus sollen wieder 8 Proz. Dividende auf beide Aktienkategorien verteilt und 344 867 Mk. (343 196 Mk.) neu vortragen werden.

Bogtländische Tüllfabrik, A.-G. zu Plauen i. V. Laut Geschäftsbericht wurde im Jahre 1917 ein Herstellungsergebnis von 1 803 917 Mk. (i. V. 973 686 Mk.) erzielt. Der Reingewinn beläuft sich nach 442 702 Mk. (190 853 Mk.) Abreibungen auf 1 158 700 Mk. (609 503 Mk.) und erhöht sich durch den Vortrag auf 1 410 454 Mk. (808 387 Mk.). Hieraus sollen, wie bereits gemeldet, u. a. 22 Proz. (i. V. 16 Proz.) Dividende ausgeschüttet, zu Gewinnaufteilen und Belohnungen 155 355 Mk. (69 330 Mk.), zu Wohlfahrtszwecken sowie Rücklage für Kriegsgewinnsteuer 425 000 Mk. (40 000 Mk.) verwendet und 257 099 Mk. (257 753 Mk.) vortragen werden. Rechtzeitige und bedeutende Rohstoffbeschaffungen ermöglichten es, die Anfertigung der während des Krieges aufgenommenen neuen Sachen nach Kräften zu fördern. Mit besonderer Anstrengung gelang es dadurch, der guten Nachfrage zu genügen und bedeutende Umsätze zu erzielen. Diese gute Beschäftigung wurde indes durch die Seidenbeschlagnahme bis auf weiteres unterbunden.

A.-G. für Meierei, Färberei, Appretur und Druckerei, Augsburg. Nach dem Abschluss für 1917 betragen die Abreibungen 278 294 Mk. (i. V. 177 400 Mk.). Der Reingewinn einschließlich 264 747 Mk. (69 908 Mk.) Vortrag stellt sich auf 728 395 Mk. (642 371 Mk.) folgender Verwendung: 10 Proz. (8 Proz.) Dividende, Rücklage für Uebergangswirtschaft 100 000 Mk. (i. V. Sonderrücklage 100 000 Mk.) und Vortrag 428 395 Mk. (264 747 Mk.).

Mechanische Weberei am Mühlbach in Augsburg-Flersee. Nachdem Geschäftsbericht ruhte der Betrieb infolge der Kriegsverhältnisse fast während des ganzen Jahres in allen seinen Teilen. Als Spezialweberei konnte die Gesellschaft nicht erwarten, zu den Höchstleistungsbetrieben zu zählen. Da Garne im freien Markt so laut wie nicht zu kaufen waren, oder nur zu Preisen, die jede lohnende Verarbeitung unmöglich gemacht hätten, und da sich die Betriebsbedingungen auch nicht für das Weben von Ersatzstoffen eigneten, so war die Fabrik zum völligen Stillstand verurteilt. Der Warenrohgewinn betrug 657 536 Mk. (i. V. 931 237 Mk.). Dazu kommen 126 065 Mk. (0) Uebererschuss der Kriegsgewinnsteuer 1915/16 und 9496 Mk. (3888 Mk.) Zinsen. Insofern erforderten 367 681 Mk. (477 537 Mk.), Abschreibungen 55 651 Mk. (101 264 Mk.). Es verbleibt ein Reingewinn von 634 475 Mk. (454 170 Mk.), worin 179 170 Mk. (97 846 Mk.) Vortrag enthalten sind. Es sollen, wie bereits gemeldet, 500 000 Mk. (140 000 Mk.) zur Auszahlung von 50 Proz. (14 Proz.) Dividende und 134 475 Mk. (179 170 Mk.) zum Vortrag verwendet werden. Der ansehnliche Gewinn trotz des Stillstandes ist auf den Verkauf der gesamten Vorräte zurückzuführen, die sehr billig bewertet waren. Auch die Verwertung eines sehr großen Teiles der beschlagnahmten Garnvorräte durch die Seeresverwaltung erhöhte die flüssigen Mittel. Angesichts dieser Geldlage und der Ausichtslosigkeit, während des Krieges eine Verdienstmöglichkeit zu erlangen, empfiehlt die Verwaltung die Annahme des mehrfach erwähnten Kaufvertrages mit der Firma Christian Dierig, G. m. b. H. in Oberlangenbielau. Wird der Vertrag von der Hauptversammlung angenommen, so besteht die Möglichkeit, dem Aktionär die großen vorhandenen Mittel unter Berücksichtigung der gesetzlichen Vorschriften zugänglich zu machen. Die Firma Dierig bzw. die neu zu gründende Firma übernimmt einen großen Teil der Angelegenheiten und wird ihren Sitz in Augsburg haben. Die Weberei am Mühlbach würde dann in Liquidation treten, der bisherige Vorstand soll der Liquidator sein.

Wieviel Mittel kommen für die Verteilung unter die Aktionäre in Betracht? Den 874 173 Mk., welche die Gläubiger bekommen, stehen gegenüber folgende Werte:

1. Außenstände	1 565 270 Mk.
2. Wertpapiere	2 315 300 "
3. Vorräte	123 264 "
4. Liegenschaften und Einrichtungen (Buchwert)	1 966 636 "
	5 970 470 Mk.

Ziehen wir den Betrag der Gläubiger ab, so können sich die Aktionäre in rund 5 Millionen teilen, d. h., sie bekommen ihr Aktienkapital von 1 Million Mark fünffach zurück. Dazu jetzt 50 Proz. Dividende, d. h. noch einmal die Hälfte des Aktienkapitals. Vom Jahre 1898 bis 1912 erhielten die Aktionäre jährlich eine Durchschnittsdividende von 15 1/2 Proz. Der beim Verkauf zur Verteilung kommende Betrag ist, abzüglich Aktienkapital, auch noch aufgestapelte Gewinnerträge der Firma.

Das ist ein brillantes Geschäft! Jetzt, wo es nach dem Kriege wenig verlockend aussieht, verkauft man an einen wirtschaftlich noch Stärkeren und heimt einmal alles ein.

Berichte aus Fachkreisen.

Berlin. In der Generalversammlung am 7. Februar wurde der Bericht der Geschäftsleitung für gut befunden und als Ersatzbestitzer zum Zentralvorstand die Mitglieder Emil Wehmann, Karl Borges und Fräulein Marie Kanfer gewählt, als Revisoren für die Ortsverwaltung die Mitglieder Franz Dreiser und Wilhelm Frauböbe. Es wurde beschlossen, den Lokalzuschlag ab 1. April d. J. von 5 auf 10 Pf. für alle Mitglieder zu erhöhen und schleunigste Vorbereitungen zu treffen, daß für die Berliner Verwaltung in Zukunft nur die 45- und 60-Pf.-Klassen gezahlt werden. Im Jahre 1917 wurden 1501 neue Mitglieder in den Verband aufgenommen. Möge das Jahr 1918 denselben Erfolg aufweisen!

Chemnitz. Die Verwaltungsstelle Chemnitz des Deutschen Textilarbeiterverbandes hielt am Sonnabend, den 9. Februar 1918, ihre ordentliche Generalversammlung im Volkshaus ab. Den

Geschäftsbericht erstattete Florisch. Die Textilarbeiterschaft hatte im vergangenen Jahre besonders unter den Wirkungen des Krieges infolge Einschränkung der Produktion zu leiden. Die Arbeitslosigkeit ist besonders im zweiten Halbjahre etwas zurückgegangen. Eine Anzahl Webereien ist im Laufe des Jahres zur Fabrikation von Papiergeweben übergegangen, wodurch wieder Beschäftigungsmöglichkeit für arbeitslose Weber und Weberinnen geschaffen wurde. In den Spinnereien wurden ebenfalls Papiergarne hergestellt, jedoch werden in diesen Betrieben bedeutend weniger Leute beschäftigt als in Friedenszeiten. Die Tritotagenindustrie war besonders in der zweiten Hälfte des Jahres leidlich beschäftigt. Die Strumpfwirkerereien ließen fast vollständig still und sind die früher dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ausnahmslos in andere Industrien abgewandert. Die Appreturanlagen und Färbereien waren nur mäßig beschäftigt. Im großen und ganzen ein recht trübseliges Bild. Die Zahl der Mitglieder ist um 326 zurückgegangen. Am Schluß des Jahres zählte die Verwaltungsstelle 599 männliche und 1766 weibliche, zusammen 2365 Mitglieder. Zugänge: Neuaufnahmen 374, Zureise 34, vom Militär zurück 28, zusammen 436. Abgänge: Tod 40, Abreise 63, zum Militär 81, direkt ausgetreten 329, ausgeschieden wegen Beitragsrückstand 247, zusammen 762. In Betracht der enormen Teuerung reichte die Ortsverwaltung im Auftrage der Arbeiterschaft in 14 Betrieben im Sommer des Jahres Lohnforderungen an die Fabrikanten ein. Die Mehrzahl der Unternehmer lehnte eine Verhandlung mit der Organisationsleitung ab, doch wurden den Arbeitern und Arbeiterinnen in allen Betrieben Lohnaufbesserungen gewährt. In einigen Betrieben wurden die Verhandlungen mit der Verbandsleitung geführt und Lohnerböhrungen erreicht. Die Lohnerböhrungen betragen in 9 Betrieben für 3135 Arbeiter und Arbeiterinnen den wöchentlichen Betrag von 9502 Mk. Versammlungen, Sitzungen und Verhandlungen fanden im Berichtsjahre 159 statt. Die Beitragsleistung der Mitglieder betrug im Jahresdurchschnitt 33,1 pro Mitglied und läßt demnach viel zu wünschen übrig. Ab 1. Dezember sind die beiden niederen Beitragsklassen in Wegfall gebracht und der Lokalbeitrag ist von 5 auf 10 Pf. wöchentlich erhöht worden. Freireilicherweise konnte konstatiert werden, daß infolge dieses Beschlusses ein Mitgliederrückgang nicht eingetreten ist. Ein Beweis, daß die Mitglieder von der Notwendigkeit einer höheren Beitragsleistung überzeugt seien und den festen Willen befanden, die Verbandskasse zu stärken, damit dieselbe allen Anforderungen in der Zukunft entsprechen könne. Die Hauptkasse bilanziert in Einnahme und Ausgabe im Betrage von 33 164,60 Mk. An Arbeitslosenunterstützung wurden 4051,70 Mk., an Sterbehilfeunterstützung 940 Mk. gezahlt. An die Hauptkasse wurde der Betrag von 12 304,63 Mk. gefandt. Die Lokalkasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 25 612,54 Mk. ab. An Arbeitslosenunterstützung wurden 102,30 Mk., an Kostjandunterstützung 362 Mk. an die Mitglieder gezahlt. Kollege Florisch gab zum Schluß der Sitzung Ausdruck, daß uns das Jahr 1918 den langersehnten Frieden endlich bringen und der Tag bald kommen möge, wo wir unsere Freunde und Kollegen aus dem Felde innerhalb der Organisation begrüßen könnten. Eine Ehrenpflicht der Mitglieder sei es aber, der Organisation auch fernerhin die Treue zu bewahren und mitzuarbeiten an dem weiteren Ausbau der Organisation. (Beifall.) In die Ortsverwaltung wurden gewählt: Hermann Florisch, Vorsitzender; Lito König, Stellvertreter; Christian Rehr, Emil Lösch, Helene Wagner, Martin Köhler und Gertrud Schneider. Als Revisoren wurden gewählt: Hilma Scherber, Olga Müller, Frida Kreiffig. Als Delegierte zum Gewerkschaftskartell wurden folgende Kollegen und Kolleginnen bestimmt: Hermann Florisch, Hugo Schach, Helene Wagner und Olga Müller. Nachdem Kollege Florisch noch längere Ausführungen über die bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Chemnitz eingeführte Familienbehandlung gemacht und verschiedene Anfragen in dieser Angelegenheit in befriedigender Weise beantwortet hatte, gab derselbe noch bekannt, daß am Sonntag, den 3. März, abends 7 1/2 Uhr, im Volkshaus für die Mitglieder ein humoristischer Unterhaltungsabend stattfinden und hat um recht zahlreichere Beteiligung seitens der Mitglieder. Hierauf erfolgte Schluß der gut besuchten Generalversammlung.

Crimmitschau. Am Sonnabend, den 2. Februar, tagte in Sonntags-Restaurant unsere Generalversammlung. Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Kollege Tille, der in diesem Jahre im Vorkriegsjahre gefallenen Kollegen sowie der in der Heimat verstorbenen Kollegen und Kolleginnen. Nach dem Geschäftsbericht fanden im vorigen Jahre 4 außerordentliche und 22 ordentliche Versammlungen, 2 Frauenausflüge, eine Frauenkonferenz der Städte Glauchau, Meerane, Verdau und Crimmitschau in Crimmitschau statt. Außerdem haben noch 9 Weisprechungen der Arbeiterausflüge, 4 Weisprechungen der Vertrauensleute, 2 außerordentliche Versammlungen, 4 Mitgliederversammlungen und für 83 Betriebe Versammlungen stattgefunden. Ferner wurden noch die Geschäftsführer von einer Anzahl Verhandlungen zugezogen, welche sich im Interesse der Arbeiterschaft bei Behörden und sonstigen amtlichen Stellen notwendig machten. — Nach dem vom Kassierer Kollegen Löblich vorgetragenen Jahresbericht erstattete der Geschäftsführer und Auskunftsleiter Kollege Adler seinen Bericht über das Auskunftsgebiet. Aus demselben war zu ersehen, daß auch im verfloffenen Jahre unsere Auskunftsstelle andauernd sehr lebhaft in Anspruch genommen wurde. Die Zahl der auskunftsgebenden Personen belief sich im Berichtsjahre auf 1170; 988 Schriftstücke wurden angefertigt. Der Auskunftsleiter habe allen Auskunftsgebenden mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Viele andere Vorteile sind noch im Interesse unserer Mitglieder und der Familien der im Felde stehenden Kollegen auf das Konto der entfalteten Tätigkeit der Auskunftsstelle zu buchen. Die Tätigkeit des Kollegen Adler wurde im allgemeinen als segensreich anerkannt, so wie auch die Tätigkeit der beiden Kollegen im Orts- und Bezirksauschuß für Arbeitslosenfürsorge. Hinsichtlich dieser gab Kollege Löblich bekannt, daß zwar im Bezirksauschuß die Sache der Arbeitslosenunterstützung wesentlich erhöht worden, aber hier im Ort sowie in der Umgebung noch nicht bekannt sind und die erhöhten Sätze auch noch nicht zur Auszahlung gelangen konnten. Die Erhebungen seien sogar mit rückwirkender Kraft vom 13. Januar an beschloffen worden. Ueber die im vorigen Jahre entfaltete Tätigkeit unserer Organisation zur Einführung von Mindestlöhnen in der Textilindustrie gab Kollege Adler einen ausführlichen Bericht. Er sei der Meinung, wenn es auch noch nicht gelungen sei, die Mindestlöhne in allen Betrieben zur Einführung zu bringen, so sei doch zu erwähnen, daß die Regierung sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt und Vorschläge gemacht hat, die unseren Wünschen zwar nicht voll, aber doch einem guten Teil entsprechen.

Hof. Die Filiale Hof hielt am 20. Januar im Restaurant Stadtpark die Jahresgeneralversammlung ab. Die Versammlung war im Gegensatz zu den früheren Versammlungen nicht gerade gut besucht, die Ursache lag in dem schönen herrlichen Frühling weiter, das an diesem Tage herrschte. Als Tagesordnung stand zur Erledigung: 1. Jahresbericht. 2. Abrechnung. 3. Wahl der Verwaltung. 4. Kartellbericht. 5. Verbandsangelegenheiten. Den Jahresbericht erstattete Kollege Schöller. Die Unternehmer versuchten, ihrer alten Tradition getreu, bei der Einführung der Mindestlöhne die getroffenen Abmachungen zu durchbrechen. Es ist der Organisation zu danken, daß dies den Unternehmern nicht gelungen ist. Die Arbeiterinnen erkannten auch den Wert der Organisation, und Arbeitergruppen, die früher niemals für die Organisationsgewinn waren, sind derselben beigetreten. Das Versammlungsweien gestaltete sich im abgelaufenen Jahr sehr rege. Es wurden 55 Fabrikversammlungen, 3 öffentliche und 4 Mitgliederversammlungen abgehalten. Der Besuch der Versammlungen

war im allgemeinen ein sehr guter zu nennen. In den Versammlungen wurden 725 Aufnahmen gemacht, insgesamt wurden im verfloffenen Jahre 847 Mitglieder der Organisation zugeführt. Der Mitgliederbestand betrug 1918 552, am 31. Dezember 1917 wurden 1265 Mitglieder gemustert. Im Febr. stehen 900 Kollegen; als gefallen sind 50 gemeldet. An Posteingängen wurden 53 Postkarten, 117 Briefe, 167 Pakete und an Postausgängen 53 Postkarten, 122 Briefe, 38 Druckfachen und 137 Pakete registriert. Trotz der denkbar schwierigsten Verhältnisse gelang es, die Mitgliedschaft im abgelaufenen Jahr vorwärts zu bringen; hoffen wir, daß das neue Jahr seinem Vorgänger darin nicht nachstehen wird. — Auch der Kassierbericht, den Kollege Goller vortrug, zeigte das gleiche erfreuliche Ergebnis. — Es wurde angeregt, für die Neue Baumwollspinnerei und -weberei eine Fabrikversammlung zu veranstalten, da dortselbst die Situation gegenwärtig sehr günstig ist. Die Verwaltung erklärte, der Angelegenheit die volle Aufmerksamkeit zu widmen. Mit einem warmen Appell, im neuen Jahre alles daran zu setzen, daß die Organisation vorwärts gebracht würde, wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung geschlossen. Aus den Wahlen gingen hervor als Vorsitzende Schöller und Schmidt, als Kassierer Goller, als Schriftführerin Kollegin König und als Revisoren Schlegel und Richter.

Lörrach. (Aus unserem Jahresbericht.) Durch den Geschäftsführer fanden im Bereich der Filiale Lörrach und Umgebung folgende Veranstaltungen statt: Fabrikversammlungen 138, Branchenversammlungen 36, öffentliche Versammlungen 23, Mitgliederversammlungen 31, Arbeiterausflüge 24, Verhandlungen mit Unternehmern 12, Sitzungen auf dem Versicherungsamte 4, Kartellveranstaltungen 4, Konferenzen 8, zusammen 290. Infolge der schlechten Zugverbindungen machten sich 160 Nachzügler notwendig. An neuen Mitgliedern wurden im Berichtsjahre aufgenommen 1018. Lohnbewegungen fanden in sämtlichen Betrieben des Wiesens- und Werataler, wobei ganz erhebliche Lohnerböhrungen erreicht werden konnten. In mehreren Fällen mußte der Schlichtungsausschuß Lörrach angerufen werden, weil bei den Verhandlungen mit den Organisationsvertretern, Arbeiterausflügen und den Unternehmern eine Einigung nicht herbeigeführt werden konnte. Schiedsprüche in der Lohnfrage wurden vom Schlichtungsausschuß Lörrach abgegeben für die Firmen Singeisen u. Horn, Fahrnau i. W., Spinnerei und Weberei Lobnau i. W. und Deutsche Textilwerke Wehr, Zweigbetrieb Brombach. Zu Arbeitseinstellungen kam es bei den Firmen Spinnerei und Weberei Steinen A.-G. in Stinn i. W., Singeisen u. Horn, Fahrnau i. W., Mech. Weberei Zell i. W. und Reimann u. Heder, Zell i. W. Die Streiks waren nur von ganz kurzer Dauer und konnten durch das sofortige Eingreifen der Organisationsvertreter durch Verhandlungen mit den Firmen zur Zufriedenheit der Arbeiterschaft beigelegt werden. Ferner konnten durch das Vorgehen der Organisationsvertreter bei der Erwerbslosenfürsorge Oberhanden, Sig Lörrach, die Negelläge ab 1. Januar 1918 ganz erheblich erhöht werden. Wir werden sie demnächst in der Tageszeitung veröffentlichen, wie wir auch auf die Lohnbewegungen in den einzelnen Betrieben des näheren eingehen werden. An die Arbeiterschaft ergeht aber der dringende Ruf, sich reiflos dem Deutschen Textilarbeiterverbande anzuschließen, soweit das noch nicht geschehen ist. Nur in der vereinten Kraft liegt unsere Stärke.

Zschopau. Am 3. Februar fand hier in der sehr langen Zeit des Krieges zum erstenmal wieder eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, die sich der Zeit entsprechend, mit der „Frauenarbeit vor, während und nach dem Krieg“ befaßte. Da gegenwärtig in den hiesigen Betrieben zirka 1000 Arbeiterinnen beschäftigt sind und in all diesen Betrieben nicht die richtigen Lohn- und Arbeitsbedingungen bestehen, konnte man glauben, der Versammlungssaal würde sich bis auf den letzten Platz füllen. Leider war dem nicht so, denn nur etwas über 100 Personen waren erschienen; die große Masse, in der Hauptache diejenigen, die auf Straßen und öffentlichen Plätzen am meisten über die „traurigen Zustände und die schlechte Behandlung“ schimpfen, zogen es vor, durch Abwesenheit zu glänzen. In ihrem Referat vertrat es die Kollegin Wagner aus Chemnitz ausgezeichnet, den Erschienenen den sich vollziehenden Umschwung von der Männer- zur Frauenarbeit, besonders in der Textilindustrie, vor Augen zu führen. Sei die Frau fähig, überall arbeiten zu können, dann solle man ihr auch den Lohn zahlen, den man früher dem dort arbeitenden Mann gezahlt habe, und da man davon nichts wissen wolle, müßten sich die Frauen eben endlich aufraffen, um diesen Lohn auch zu erzwingen. In der Textilindustrie langten die gezahlten Löhne in den meisten Fällen nicht einmal so weit, daß sich die Arbeiter die recht wenigen rationierten Lebensmittel alle kaufen könnten; es sei gar nicht daran zu denken, daß sie sich bei den ungeheuren Wucherpreisen für Bekleidungsstücke solche kaufen können, und wenn der Krieg noch lange dauere, würde das deutsche Volk, das vor diesem doch immerhin auf einer ziemlich hohen Kulturstufe gestanden habe, ein Volk von Bettlern und Lumpen werden. Trotz all diesem rüfte sich aber das sehr gut organisierte Unternehmertum darauf, nach dem Krieg die vollständig unzureichenden Löhne wieder herunterzusetzen. Dagegen müßte sich die gesamte Arbeiterschaft wie ein Mann erheben, denn mit Kriegsende würden die jetzigen Wucherpreise noch lange nicht verschwinden, und ganz verhungern könne man nicht. Die Rednerin zeigte dann die Notwendigkeit der Gewerkschaft als Mittel gegen die Tendenz der Unternehmervereinigungen. Reicher Beifall lohnte ihren trefflichen Ausführungen, in welchen er vor allem örtliche Verhältnisse Revue passieren ließ, an denen man recht gut ersehen konnte, wie dringend notwendig gerade in Zschopau und Umgebung eine recht starke Organisation ist. Auch W. erntete verdienten Beifall.

Verbandsanzeigen.

Bekanntmachungen.
Vorstand.
Sonntag, den 24. Februar, ist der 8. Wochenbeitrag fällig.

Monatliche Arbeitslosenzählung.
Für die Februarzählung ist Sonnabend, der 23. Februar, Stichtag. Zur Einfindung gelangt die graue Karte.
Pünktliche Berichterstattung wird erwartet.

Adressenänderungen.
Gau 6. Kassierlautern.
K: Heinrich Erb, Weichst. 106.
Gau 8. Pöbnerd. Der Kassierer ist zu streichen. Alles am 5. März, Warenseite 19

Totenliste.
Gestorbene Mitglieder.
Gaffel, Georg Bulle, Kröpfer, 45 J., Altwergung. Paul Schinte, Weber, 45 J., Gehirnlutung.
Chemnitz, Friedr. Moriz Franz, Spinnereiarbeiter, 74 J., Altersschwäche.
Hamburg (Bezirk Schiffbef.) Mathilde Schreiber, Weberin, 59 J.
Im Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.
Glauchau, Mag Weise, 48 J. Ehre ihrem Andenken!

Redaktionschluß für die nächste Nummer Sonnabend, den 23. Februar.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit Δ versehenen Artikel Hermann Krähig, für alles andere Paul Wagener. — **Druck:** Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — **Sämtlich in Berlin.**

Gelesene Exemplare dieses Blattes gibt man an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter.